

Protokoll des Tischgesprächs Theater und Schule II

Referentinnen: Ursula Jenni, Camilla Schlie

Expertin: Ulrike Hentschel

Protokollantin: Anke Engler

Mit den beiden Projekten TuSch und Jump & Run wurden in den zwei Tischgesprächsrunden zum Thema „Theater und Schule“ hier zwei Formate der Kooperation zwischen Theater und Schule vorgestellt und besprochen. In beiden Kooperationsmodellen arbeiten TheaterpädagogInnen und/oder KünstlerInnen aus anderen Bereichen mit SchülerInnen an verschiedenen Berliner Schulen zusammen und entwickeln im Laufe eines Schuljahres mit den Gruppen Präsentationen, die dann in einer großen Abschlussschau gezeigt werden.¹ Während TuSch nach inzwischen 14jähriger Projektzeit eine „gut geölte Maschinerie“ ist – wie Ursula Jenni sagt – handelt es sich beim Projekt Jump & Run um ein Pilotprojekt dreier Theater, das zunächst auf ein Schuljahr angelegt ist und im kommenden Jahr dann ausgewertet werden soll. Nach einer ausführlichen Vorstellung der beiden Projekte widmeten sich die Diskussionsrunden den Fragen nach Schwierigkeiten und Gelingensbedingungen in der Zusammenarbeit von Schule und Theater aus der Sicht der Theater[pädagogInnen]. Ursula Jenni stellte für TuSch dabei folgende Spannungsfelder bzw. Fragen vor, die sich für die TuSch-Verantwortlichen in der Arbeit im Projekt heute stellen:

1. Fokusfrage: Inwieweit können/ sollten die drei Projektjahre von TuSch unterschiedliche Fokusse haben?
2. Wirkung: Wie erreicht man Nachhaltigkeit für die Kooperation? Geht es um das Erreichen möglichst vieler SchülerInnen oder um die Erreichung punktueller Tiefe?
3. kulturelle Schulentwicklung ja – aber was wollen die Theater und auch was wollen die SchülerInnen

Die dabei von ihr vorgestellte Frage nach der Nachhaltigkeit von Kooperationsprojekten spielte in der anschließenden Diskussion zunächst eine große Rolle. Ursula Jenni definierte Nachhaltigkeit in Bezug auf die Projekte vor allem über das erstrebenswerte langfristige Interesse einer Schule an Kooperation mit Theater – weg von einem bloßen kurzfristigen Labeling. Camilla Schlie wies in diesem Zusammenhang auf die Schwierigkeit hin, dass die angestrebte Nachhaltigkeit leider oft an den zur Verfügung stehenden Fördertöpfen scheitert, die auf Innovation und immer neue Prestigeprojekte ausgerichtet sind und meist wenig Interesse haben an Langfristigkeit.

Des Weiteren wurde im Anschluss an die Projektvorstellung von Jump & Run die Frage nach der Rolle der [nur] begleitenden TheaterpädagogInnen laut. Warum KünstlerInnen und nicht TheaterpädagogInnen an projektleitender Stelle? Das wurde von Sascha Willenbacher damit beantwortet, dass es den InitiatorInnen des Projekts bei dieser Entscheidung um die Schaffung einer größeren Distanz zum System Schule bzw. zu Pädagogik gegangen sei und dass KünstlerInnen – laut Vorannahme und Zuschreibung – einen Zugang zu Schule und SchülerInnen haben, der nicht durch blockierendes Vorwissen im Bereich Pädagogik verstellt werde. KünstlerInnen brächten aufgrund der nicht vorhandenen pädagogischen Vorbildung den größeren Fremdheitsanteil mit in die Arbeit und seien dadurch dazu in der Lage, eine größere Differenzenerfahrung zu ermöglichen, bzw. offener in die Projekte zu gehen. Ulrike Hentschel fragte hier nach, ob eine zu große Fremdheit – wie auch eine zu kleine – vielleicht eine Differenzenerfahrung nicht auch verhindern könnte. Und ob nicht auch TheaterpädagogInnen sich als KünstlerInnen verstehen und damit den gleichen offenen Prozess gestalten könnten. In den Auseinandersetzungen um „KünstlerIn oder TheaterpädagogIn“ und um das aktuelle System Schule bleibt die Frage, was denn eigentlich von den Diskutierenden unter „pädagogisch“ zu verstehen sei, unbesprochen – wäre aber sicher eine Auseinandersetzung wert, da hier scheinbar oft schlechte schulische Methodik mit Pädagogik gleichgesetzt und per se negativ konnotiert zu sein scheint.

¹ Weitere Infos zu den Projekten siehe unten.

Auch die Zuschreibungen gegenüber dem System Schule und den damit verbundenen Anliegen der künstlerischen Arbeit im Projekt Jump & Run als Motoren der Schulentwicklung müssen kritisch befragt werden. Es muss gefragt werden, ob die erhofften transformatorischen Wirkungen auf das System Schule wirklich durch derartige punktuelle Kooperationsformate erreicht werden können – oder ob die Kooperationen in Bezug auf diese Wirkungen nicht doch dazu neigen, sich zu überschätzen. Camilla Schlie räumt hier ein, dass es sich in der Praxis tatsächlich als schwierig herausstellt innerhalb der 90 Minuten in der Schule selbst institutionskritisch am System Schule zu arbeiten und dass es für diese Arbeit eigentlich gut wäre, aus der Schule herauszutreten und von außen darauf zu schauen. Als weiteren Knackpunkt stellt sie heraus, dass eine große Schwierigkeit darin besteht, eine Gruppe zu formen und spielbereit zu machen, die sich nicht freiwillig für diese Kooperation entschieden hat und in der Theaterarbeit lediglich eine Verlängerung der Unterrichtszeit sieht – wie kann also in einem Projekt partizipativ gearbeitet werden, wenn vorher keine Selbstbestimmung stattgefunden hat.

Zur Auseinandersetzung um den Begriff Partizipation ergänzt Ulrike Hentschel, dass es bei Partizipation nicht per se um eine einverständlich agierende Gemeinschaft mit homogenen Interessen geht, sondern dass Partizipation eben auch kritische Haltungen und heterogene Ansichten hervorbringt.

Neben der institutionskritischen Sicht auf Schule ging es den Diskutierenden auch immer wieder um die transformatorische Leistung, die derartige Kooperationen für die Institution Theater mit sich bringen. Die Frage von Ursula Jenni, warum denn nicht einmal ganze Schulklassen einfach die Theater entern, beschreibt die Forderung der Gruppen danach, auch die Rückwirkungen der Kooperationen in die eigenen Häuser ernst zu nehmen und sie als Motoren für die Entwicklung neuer Formate, des Begriffs von Kunst und Theaterstruktur für den eigenen Arbeitsrahmen nutzbar zu machen.

Am Schluss bleibt die Frage: Was bieten die TheaterpädagogInnen auf Kooperationsebene? Und die Antworten sind u.a.:

- * TheaterpädagogInnen bauen Kontakte zu Schulen auf und schaffen eine Vertrauensbasis durch persönlichen Kontakt
- * TheaterpädagogInnen sind professionelle Ebenenwechsler – sie können sich einlassen auf unterschiedlichste Kontexte und bringen per se fachliche Interdisziplinarität mit sich
- * TheaterpädagogInnen wirken durch ihre Arbeit transformatorisch ins eigene Haus z.B. durch die Entwicklung neuer Formate
- * TheaterpädagogInnen erzeugen den „fremden Blick“ und provozieren komplexe Lesbarkeiten

Zu den Referentinnen:

Ursula Jenni war zunächst Primarschullehrerin in der Schweiz, studierte später Theaterpädagogik an der HdK Berlin und ist seit 2009 als Leiterin von TuSch Berlin [Theater und Schule] tätig.

Camilla Schlie studierte in Hildesheim Kulturwissenschaften und Ästhetische Praxis und war dort Mitglied des Theaterkollektivs Turbo Pascal. Seit 2011 ist sie Theaterpädagogin und Dramaturgin am Theater an der Parkaue und mitverantwortlich für das Projekt Jump & Run.

Zu den beiden Kooperationsprojekten:**TuSch:**

TuSch besteht seit 1998 ist ein Kooperationsmodell zwischen Theatern und Schulen, im Rahmen dessen über drei Jahre hinweg ein Kooperationsvertrag zwischen einer Schule und einem Theater besteht. Dabei wird die konkrete Projektgestaltung, deren Rahmenbedingungen und thematische Ausrichtung jeweils erst von den konkreten KooperationspartnerInnen definiert. Zurzeit gibt es in Berlin 38 Partnerschaften zwischen Theatern und Schulen, die im Verlauf eines Schuljahres gemeinsam mit einer Theaterpädagogin/ einem Theaterpädagogen ein Stück oder eine kleine Präsentation erarbeiten, die dann im Rahmen eines gemeinsamen Festivals am Ende des Schuljahres zur Aufführung kommt. Die Ziele von TuSch bestehen in:

- A) Ermöglichung von Theatererfahrung für jedeN SchülerIn der Partnerschule
- B) nachhaltige Kooperation
- C) kulturelle Schulentwicklung

TuSch Berlin wurde bereits erfolgreich in verschiedenen Städten adaptiert – z.B. in Hamburg, Stuttgart und Frankfurt. Weitere Infos unter: www.tusch-berlin.de

Jump & Run:

Jump and Run ist ein Pilotprojekt, das seit Herbst 2011 in der Zusammenarbeit vom THEATER AN DER PARKAUE, Hebbel am Ufer [HAU] und dem Jungen DT gemeinsam mit elf Berliner Oberschulen durchgeführt wird. Im Laufe eines Schuljahrs entstehen unter der Leitung von KünstlerInnen [FilmemacherInnen, TänzerInnen, PerformerInnen etc.] mit einem/einer begleitenden Dramaturgin oder Theaterpädagogin zehn SchülerInnen- und zwei LehrerInnenprojekte, die am Ende des Schuljahres im Rahmen eines Festivalwochenendes ihre erarbeiteten Präsentationen zeigen werden. Das gemeinsame Thema aller Projekte ist „Schule als System“, wobei es um Fragen rund um die Regelwerke von Schule und deren kritische Reflexion geht. Unter dieser Themenstellung finden die einzelnen Gruppen dann ihren jeweiligen Arbeitsschwerpunkt. Besonders wichtig ist dem Jump & Run Projekt die wissenschaftliche Begleitung von Anfang an, aus der im Folgejahr eine Publikation entstehen soll. Weitere Infos unter: www.parkaue.de/index.php?topic=377